

Jesse war tot. Herzstillstand. Die Nachricht vom Ableben ihres Bruders hatte Sara soeben per Mail erreicht. Sein Mitbewohner hatte sie geschickt, noch bevor die Eltern anriefen. Sie war gerade vom Wochenendeinkauf zurückgekehrt, und hatte bloß kurz ihr Postfach geöffnet, um den Rest des Tages Ruhe zu haben. Als sie die Mail mit dem Betreff „Jesse“ sah, verschwand alles um sie herum. Es konnte nichts Gutes sein. Sie zögerte, ihr Zeigefinger auf der Maustaste zuckte nach oben, wie um sich zu sträuben. Dann öffnete sie die Nachricht. Es waren ein paar kurze Zeilen, und sie verstand sofort. Kein Rückfall also, er war nicht wortlos mit den Ersparnissen seines Mitbewohners verschwunden oder lag besinnungslos in seiner eigenen Kotze. Er war einfach tot. Sara starrte aus dem Fenster, auf die herbstlich rot-goldenen Baumkronen an der Hauptstraße, die dastanden wie immer. Ein Gefühl der milden Überraschung regte sich in ihr, arglose, beinahe teilnahmslose Verblüffung. Es erschien ihr schlichtweg unpassend, wie ein falsch zusammengesetztes Puzzle. Vierzehn Jahre Dramen, Abstürze und Zusammenbrüche, vierzehn Jahre schlaflose Nächte der Eltern, vierzehn Jahre das zermürbende Gefühl verzweifelter Zuversicht, die doch immer von der nächsten Eskapade gesprengt wurde, abgenutzte Hoffnung, die einer permanent schwelenden Sorge gewichen war. Doch der letzte Entzug war erfolgreich geblieben, Jesse hatte seit über zwei Jahren keinen Stoff mehr angerührt, einen Job gefunden und eine Wohnung. Er stolperte nicht mehr ständig am Abgrund entlang, und die düsteren Vorahnungen waren nach und nach verblasst.

Jetzt war er tatsächlich gestorben, bloß halt an irgendetwas anderem.

Die folgenden Wochen zogen vorbei, ohne, dass Sara es wirklich wahrnahm. Es war, also ob in ihr ein

“Todesfall”, Lotta Müller

Mechanismus angesprungen war, der sie roboterartig durch den Alltag marschieren ließ, ein Algorithmus, der sie in definierten Schritten vom Morgen zum Abend führte, geistlos. Für sie aber war alles stehengeblieben; Jesses Tod hatte das Ticken der Uhr von der Wirklichkeit getrennt. Sara hatte den Eindruck, außerhalb des Werden und Vergehens der Tage zu stehen, befremdet vom Lauf der Dinge. Dass Jesse gerade jetzt gestorben war, als er sich in sein neues Leben eingefunden hatte, wirkte auf eine groteske Art beinahe stümperhaft. Wäre er mit einer Nadel im Arm oder an den falschen Pillen verreckt, oder besoffen vors Auto gerannt, Sara hätte es verstanden. Sie wäre verzweifelt, aber an etwas, das ihr begreiflich schien, vielleicht, weil die ständige Angst um ihn manchmal schon einen Anflug von Trauer vorweggenommen hatte. Es wäre furchtbar gewesen, bitter und tragisch aber irgendwie einleuchtender. So wirkte es wie ein schlechter Witz. Sara kam sich wie ein dummes Schulmädchen vor, das wieder und wieder eine Formel aufsagte, ohne sie zu verstehen. „Er ist weg, für immer“, das lief wie eine Dauerschleife in ihrem Kopf, aber die Worte waren hohl.

Ihr Mann ging behutsam mit ihr um, doch er wusste offensichtlich nicht, wie sie sich fühlte. Sie hatte versucht, ihm zu erklären wie unwirklich und bizarr der Tod ihres Bruders für sie war, aber er versuchte nur, sie zu trösten. „Schatz, so etwas braucht Zeit. Es war für uns alle ein großer Schock, ganz besonders für dich. Es dauert, so etwas zu verarbeiten, Trauer ist da vollkommen natürlich.“ Wie aber sollte sie etwas verarbeiten, dass sie nicht einmal fühlen konnte? Dann kam ihr Vater sie besuchen. Er hatte sich nicht angekündigt, er stand einfach vor der Tür. Seine Augen waren blutunterlaufen, sein Blick trüb und resigniert, und in seiner gesamten Erscheinung lag etwas Gequältes, das sich doch selbst akzeptiert hatte. „Papa...!“, entfuhr es ihr mit

„Todesfall“, Lotta Müller

zittriger Stimme. Er zwang sich zu einem Lächeln, doch die Anstrengung, mit der er seine Mundwinkel hochzog, war unverkennbar. „Hey Sara“, murmelte er, „Sorry, dass ich jetzt erst komme.“ Nach einer versteiften, schablonenhaften Umarmung gingen sie in die Küche. Sara setzte mit stumpfer Gewohnheit Kaffee auf. Nach einigen Minuten hilflosen Schweigens fragte er: „Wie geht es dir?“ „So einigermaßen“, gab sie knapp zurück, „könnte schlimmer sein. Und bei dir?“ „Es geht schon.“

Das stimmte nicht, offensichtlich. Er hatte es nämlich verstanden, im Gegensatz zu Sara, die noch immer mit dem Befremden rang. Aber die Trauer ihres Vaters, die er nur mühsam in Zaum halten konnte, öffnete etwas in ihr. Sie kannte diesen Gesichtsausdruck. Seit es mit Jesse besser geworden war, hatte sie ihn nicht mehr gesehen, aber sie kannte ihn. So hatte ihr Vater in den schlimmsten Phasen seines Sohnes ausgesehen. Für ihn war einfach endgültig geworden, was sich schon lange in Jesses unzähligen Abstürzen angedeutet hatte. „Der Junge trägt den Tod förmlich in sich, es ist, als wäre er geradezu für den Untergang gemacht“, hatte er einmal zur Mutter gesagt. „Wo ist bloß unser Kind hin?“ Es folgte ein beispielloser Krach zwischen den Eltern, die sonst selten stritten. Wie er so etwas sagen könne, über den eigenen Sohn, empörte sich die Mutter, was man denn sonst noch dazu sagen solle, setzte der Vater dagegen, Jesse sei halt schwierig und brauche dringend Hilfe, schrie die Mutter, schwierig sei gar kein Ausdruck, es sei nur eine Frage der Zeit...!, brüllte der Vater, die Mutter, ob er sein Kind aufgegeben habe, jetzt, wo man sich doch erst recht kümmern müsse, der Vater, man habe sich doch gekümmert, alles versucht, sie solle endlich mit ihrer scheißnaiven Pädagogen-Hoffnung aufhören... Sara hatte es irgendwann nicht mehr ausgehalten und war auf ihr Zimmer geflüchtet.

Wenig später hatte man sich vertragen, ihr Vater seinen nihilistischen Ausbruch bereut und es wurde wieder dazu übergegangen, zu beratschlagen, wie Jesse denn nun am besten zu helfen sei. Und doch, dachte Sara jetzt, hatte er sich vor allen anderen der Wahrheit gestellt, auf eine Art, wie sie es damals nicht wollte und heute nicht konnte. Abwesend starrte ihr Vater nach draußen in den kalten Herbstregen, der mit monotoner Gleichmäßigkeit niederging. „Mein Junge“, flüsterte er mit brüchiger Stimme, „mein Junge ist weg...“ Es war nicht an sie oder überhaupt irgendjemanden gerichtet, aber der Klang ihres leise vor sich hin trauernden Vaters ließ Sara den Tod ihres Bruders plötzlich sehr deutlich spüren.

Den restlichen Tag über kämpfte Sara mit wechselhaft ausbrechenden Gefühlen von Verzweiflung, Rastlosigkeit und dem Eindruck von Trauer, die sich mühselig Zutritt zu ihrem Inneren verschaffen wollte, aber immer an der Schwelle scheiterte. Zwei Stunden lang versuchte sie vergebens, das Wohnzimmer zu putzen, obwohl es nicht dreckig war, konnte aber nie länger als ein paar Minuten bei einem Vorhaben bleiben, irrte dann zum nächsten und wieder zurück, und ständig vergaß sie, was sie eigentlich tun wollte. Wischen könnte man mal wieder, nein, erst den Tisch machen, nein, erst die Regale frei räumen, dann den Tisch, oder doch in der Küche anfangen, Als ihr Mann von der Arbeit nachhause kam, saß sie seit einer Viertelstunde auf dem Sofa, zwei Bücher in der Hand, und konnte sich nicht entscheiden, ob sie sie kurz auf den Boden legen oder doch gleich ins Regal einsortieren sollte, bevor sie dann weitermachen würde. Sie wurde in den Arm genommen, getröstet, dann vorsichtig ins Bett geführt mit dem Versprechen, es werde bald Abendessen geben, falls sie noch Hunger bekäme. Bevor er ging strich ihr Mann ihr sanft übers Haar, küsste sie auf die Stirn und versicherte ihr, dass

“Todesfall”, Lotta Müller

er für sie da sei, dass sie das ganze gemeinsam durchstehen würden. *Was denn durchstehen.* Selbst ihre Gedanken waren tonlos. *Ich weiß doch nicht einmal, was los ist.* Aber sie hatte weder Kraft noch Lust, irgendetwas zu sagen, also nickte sie, bedankte sich. „Bis später“, flüsterte er liebevoll. Sara fühlte sich von Sekunde zu Sekunde unverständener, und sie war froh, als er weg war und sie alleine im halbdunklen Schlafzimmer.

Natürlich konnte sie nicht schlafen. *Als ob er den Tod in sich trägt.* Die Worte ihres Vaters mochten etwas theatralisch wirken, und doch fingen sie etwas ein, etwas Unheilvolles, das ihren Bruder stets zu umgeben schien, vage, schwer zu benennen, aber von gespenstischer Wirkungskraft. Und es stimmte: Jesse hatte sein selbstzerstörerisches Verhalten mitunter derart auf die Spitze getrieben, dass es fast schon lächerlich wirkte. Seine völlige Verweigerung jeglicher Mäßigung, seine Gleichgültigkeit, das rotzig-bockige Festhalten an seinem Weg nach unten- das alles schien sich plötzlich aus der Vergangenheit zu befreien, brach über die Gegenwart ein, riss die Wirklichkeit an sich, denn der Tod hatte schlussendlich doch gewonnen, und Sara wurde in ihre eigene Erinnerung gezerrt, das Erlebte umgab sie vollkommen, verdrängte das Jetzt. Jesse war fünfzehn gewesen, als er mitten in der Nacht völlig unvermittelt in ihrem Zimmer aufgetaucht. Er hatte sich tagelang in der Stadt rumgetrieben und war völlig fertig. Kreidebleich taumelte er auf Saras Bett zu, sank in dem armseligen Versuch, sich mit den Händen abzustützen zunächst mit dem Oberkörper nach vorn, um dann doch einfach neben sie zu fallen, keuchend und zitternd. Vor Schweiß klebten ihm die Haare an den Schläfen. „Hey Schwesterherz“, krächzte er, „ich glaub, ich hab’s diesmal ´n bisschen übertrieben.“ Er bemühte sich zu einem Grinsen, das jedoch die Wirkung weit verfehlt. „Ach, ein bisschen

“Todesfall”, Lotta Müller

meinst, du, ja?“, entfuhr es ihr zusammen mit einem nervösen Kichern. Seine Miene veränderte sich, die schlecht gespielte Nonchalance fiel augenblicklich von ihm ab. „Sara, echt jetzt, mir geht’s richtig scheiße“, flüsterte er, „kann ich heute bei dir schlafen? Bitte!“ Er blickte sie eindringlich, fast flehend an. „Ja klar“, gab sie zurück, ohne darüber nachzudenken. Ihr anfänglicher Schreck war noch nicht ganz abgeflaut, nur langsam gewann sie ihre Fassung zurück.

Und wann hätte sie ihrem Bruder auch jemals etwas abschlagen können?

Sie schlich in die Küche, auf Zehenspitzen, um die Eltern nicht zu wecken, und kochte Tee und Gemüsebrühe für Jesse. Der nahm ihre etwas ratlose Notfallversorgung dankbar an und versicherte ihr unzählige Male, wie sehr er ihre Hilfe und Fürsorge zu schätzen wusste. Sara holte dann ihren Laptop ans Bett, und sie sahen sich gemeinsam billig produzierte Horrorfilme an. Nach kurzer Zeit hatte Jesse sich zumindest soweit erholt, dass er sich aufrecht hinsetzen konnte, und begann, die albernen Plots der B-Movies in einer derart trockenen und lakonischen Art zu kommentieren, dass Sara aus dem Lachen gar nicht mehr rauskam. Jesse war wortgewandt und hatte einen geistreichen Humor, für dessen Ausdruck er stets den richtigen Zeitpunkt und den richtigen Tonfall fand - wenn er einigermaßen nüchtern war. Nur gelegentlich konnte auch er sich nicht in der Rolle des sarkastisch-distanzierten Kommentators halten, musste über seine Bemerkungen selber kichern und beide brachen in noch größeres Gelächter aus. Es wäre vielleicht eine von Saras liebsten Erinnerungen an ihren Bruder, wenn er nicht danach etwas getan hätte, was typisch für ihn war. Er lehnte sich zum Schreibtischstuhl hinüber, über den sie seine Jacke gehängt hatte, nachdem sie ihm hinausgeholfen hatte, langte in die in die Innentasche und holte einen Vodka-Flachmann hervor. Sara, die über die gemeinsame Heiterkeit den Anlass

“Todesfall”, Lotta Müller

ihres Beisammenseins ganz vergessen hatte, runzelte besorgt die Stirn. „Hältst du das jetzt für eine gute Idee? Ich meine, du bist doch überhaupt erst zu mir gekommen, weil du-“ „Ach, geht doch schon wieder“, unterbrach er sie und winkte leichtherzig ab. Als sie anstatt zu antworten bloß skeptisch die Augenbrauen hochzog, fügte er hinzu: „Los, such noch einen Film raus, das wird lustig! Ich hab‘ vorhin auch ein bisschen übertrieben, so schlimm war’s eigentlich gar nicht. Komm schon, Schwesterherz!“ Dabei strahlte er sie mit derart aufrichtigen und freundlichen Lächeln an, dass kein Mensch der Welt hätte nein sagen können. Wenn er gut drauf war, konnte Jesse unfassbar vereinnahmend sein, dann hatte alles an ihm etwas Mitreißendes an sich, seine Mimik, seine Stimme, seine Einfälle, seine Art, die Menschen um ihn herum mit seiner Begeisterung förmlich zu umarmen.

Also machte Sara einen weiteren Film an, und Jesse trank. Und er trank schnell. Nach etwa einer Viertelstunde war der Flachmann leer, wurde achtlos in den Papierkorb geworfen und durch einen neuen ersetzt, diesmal aus der linken Seitentasche. Sara rutschte unwohl auf ihrem Kissen hin- und her. Nebenbei plätscherte der Film vor sich hin, ohne, dass sie der Handlung wirklich folgte. Sie war vielmehr damit beschäftigt, die Situation so normal wie möglich zu finden, und bemühte sich sehr um eine lockere, zwanglose Haltung. Derweil wurden Jesses Bemerkungen seltener, dafür ausfallender und vulgärer, und sie verloren deutlich an Witz und Einfallsreichtum. Etwa auf der Hälfte des zweiten Flachmanns zog er ein kleines Tütchen mit weißem Pulver aus seiner Hosentasche, schnippte mit dem Finger dagegen, wandte sich zum Schreibtisch und schnappte sich wahllos eines der darauf liegenden Bücher. Dann öffnete er das Tütchen, tippte ein paar Mal vorsichtig drauf, sodass schließlich eine ordentliche Prise Speed auf dem Cover lag. Sara kam nicht umhin, die feinen, geschmeidigen

Handbewegungen zu bewundern, die dem Vorgang eine gewisse Eleganz verliehen und Jesse dabei beinahe liebevoll wirken ließen. Trotzdem spürte sie deutlich, wie sich ihr zunächst eher leicht besorgter Unmut in eine zunehmende Nervosität verwandelte. „Jesse...“ setzte sie mahnend an, während er einen Geldschein zusammenrollte, aber er ignorierte sie, und nach einem gekonnten Sniff war alles weg. „Entspann dich doch mal“, brachte er, nicht ohne zu lallen, heraus, seine Gesichtszüge waren vom Alkohol etwas in Unordnung geraten, aber jetzt hatte sich auch etwas Lauerndes dazu geschlichen. Sie schwieg und wandte sich wieder dem Bildschirm zu, der gerade die Schächtung eines Mannes unter äußerst großzügiger Verwendung von Kunstblut bestaunen ließ. Das ging etwa eine Dreiviertelstunde so weiter; Sara versuchte verbissen, sich auf den Film zu konzentrieren, während Jesse sich dem dritten Flachmann widmete- andere Seitentasche- und nebenbei das Tütchen leerte. Alle Versuche, sich einfach dem Bildschirm hinzugeben und über die tausenden Pixel alles andere zu vergessen, blieben erfolglos. Sie war die ganze Zeit komplett bei Jesse. Sein schweigender Exzess machte sie nervös, obwohl er nichts sagte oder tat, hatte sie das Gefühl, ihn immer weniger einschätzen zu können. Selbst aus dem Augenwinkel bemerkte sie, wie sehr sich seine Miene gewandelt hatte. Eine unangenehme Ausdruckslosigkeit ließ keine Rückschlüsse auf seine Stimmung oder seine Gedanken zu, doch sie wirkte eher trügerisch als nichtssagend, und sein leichtes Kiefermahlen verriet ihn genau wie sein stechender Blick.

Sara war, also ob sich ein Bruch vollzogen hätte, ihre Umgebung, dass Zusammensein mit Jesse, alles wirkte plötzlich fremdartig, unberechenbar. Sie saß nicht mehr länger auf weichen Kissen im gemütlichen Heimkino mit ihrem Bruder; stattdessen hockte sie in ihrem Zimmer wie in

„Todesfall“, Lotta Müller

einem Käfig, gefangen mit einem wilden Tier, von dem sie nicht wusste, ob es giftig war. *Er soll gehen*. Erschrocken über sich selbst schob sie den Gedanken schnell beiseite. Wieder versuchte sie, sich auf den Film zu konzentrieren, wieder blieb der Bildschirm nur Zuflucht für die Augen, ihr Geist wollte einfach nicht mitziehen. Als Jesse sich wieder zum Schreibtischstuhl hinüberlehnte, bemerkte sie es sofort. Einige Sekunden lang konnte sie ihren Blick noch starr in Richtung Laptop halten, dann brach er aus, und schaute zu ihm hinüber. Er hatte einen Joint im Mundwinkel und kramte augenscheinlich in seiner Jackentasche nach einem Feuerzeug. Sara spürte, wie ihr Herz zu rasen begann. „Aber nicht hier drinnen, Jesse“, sagte sie und bemühte sich, das Zittern in ihrer Stimme zu unterdrücken. „Komm, stell dich nich‘ so an“, nuschelte er. „Jesse, ich mein‘s ernst, was soll ich denn Mama und Papa sagen? Das riecht man morgen noch!“ „Die kommen doch eh‘ nich‘ hier rein, Madame Musterkind“ meinte er genervt, und fügte süffisant hinzu: „Kontrolliert werde doch sowieso bloß ich“. In der Zwischenzeit war er fündig geworden und führte das Feuerzeug gerade zum Joint, da schlug sie es ihm reflexartig aus der Hand. Er zuckte nicht, sondern hob nur langsam den Kopf und sah sie an, etwas verdutzt, ansonsten ungerührt. Dann erspähte er das Feuerzeug, das auf dem Bett zwischen ihnen gelandet war, und Sara war nur um den Bruchteil einer Sekunde schneller, als beide blitzartig danach langten.

„Gib mir das Feuer“, sagte er tonlos.

„Nein.“

„Sara, ich meins ernst, gib mir das Scheißfeuerzeug!“

„Raus“, antwortete sie mechanisch, „Ich will, dass du gehst.“

Einen Moment sah er sie unschlüssig an, dann trat eine Feindseligkeit seinen Ausdruck, die Sara innerlich zusammenfahren ließ. Er sprang auf, riss seine Jacke vom

“Todesfall”, Lotta Müller

Schreibtischstuhl und war schon im Gehen begriffen, da wandte er sich noch einmal um und beugte sich zu ihr herab, bis sein Gesicht nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt war. Seine Lippen waren zusammengepresst und in seinen weiten Pupillen glitzerte die Angriffslust, ansonsten gab es keine Regung, was seine Gesichtszüge noch härter erscheinen ließ. Ein paar Herzschläge lang war die Szene wie eingefroren, kein Laut, keine Bewegung, nur Jesse, der seiner Schwester tief in die Augen sah. „Fotze“, zischte er dann, richtete sich wieder auf und verschwand.

*Arschloch.* Wie von alleine trieb ihr die Erinnerung an diese Nacht die Worte durch den Kopf, *Arschloch, Arschloch, Arschloch!* Sara schloss die Augen, wollte endlich zur Ruhe kommen, doch sie sah immer nur Jesses Gesicht vor sich, vom Rausch verschmiert und vor Verachtung verzogen, roch seine Schnapsfahne, als er ihr anschaulich auf fünf Buchstaben herunterbrach, wie sehr er sie verletzen konnte, wenn er wollte, ungerührt, ohne den Hauch eines Zögerns, selbst die Bewegung seiner Lippen schien kaum mehr als ein angewidertes Zucken.

Am nächsten Morgen wachte Sara vollkommen erschöpft und abgeschlagen auf. Mein kleiner Bruder ist tot, dachte sie, Mein kleiner Bruder ist tot und ich bin wütend wegen etwas, dass Jahre her ist? Sie konnte kaum aufstehen, das schlechte Gewissen schien sie zu Boden zu ziehen, die kleinste Bewegung schien wie eine unüberwindbare Hürde. Was für ein Mensch erinnert sich denn ausgerechnet an so etwas?

Sara erzählte es beim Frühstück ihrem Mann. Der legte seinen Arm um sie, erklärte, das wäre normal beim Verlust geliebter Menschen, ihr Bruder wäre wichtig für sie gewesen, Gefühlschaos ganz natürlich. „Sara“, sagte er schließlich noch, bevor er zur Arbeit aufbrach, „du bist so unglaublich fürsorglich und nett, so warst du schon immer,

“Todesfall”, Lotta Müller

auch und besonders zu deinem Bruder. Glaub mir, du bist ein guter Mensch- ich weiß es, auch, wenn du daran zweifelst.“ Frustriert wandte sie sich ab, murmelte noch etwas von wegen hast-ja-recht-schatz und wird-schon-wieder und verschwand aus dem Flur zurück in die Küche, noch bevor er aus der Tür raus war.

Irgendwann fuhr Sara bei ihren Eltern vorbei. Es war merkwürdig, den Ort ihres gemeinsamen Aufwachsens jetzt wieder zu betreten, alles wirkte entrückt, als wäre die Beiläufigkeit des Nachhausekommens mit ihrem Bruder gestorben. Früher hatte sie ihre Umgebung kaum wahrgenommen, wenn sie ihre Eltern besuchte; ein neues Möbelstück wäre ihr vielleicht aufgefallen, oder eine umgeräumte Küche, aber ansonsten hatte alles die Unscheinbarkeit des Altbekanntes. „Zuhause“, da wo sie groß geworden war, hatte stets das selig-träge Hinnehmen der Situation gewährleistet, weil man in Sicherheit und im eigenen Bereich war. Jetzt hingegen wirkte alles gestochen scharf, mehr als das, überreal, weil alles nur so vor Vergangenheiten strotzte, ein Hort der Erinnerungen, in jedem Winkel und in jeder Ecke lauerten sie, unzählige von ihnen, dramatisch, alltäglich, alles auf einmal, überall, wie eine endlose Überlagerung von allem, was sie jemals mit Jesse im diesem Haus erlebt hatte.

Es war schwindelerregend. Sara wusste nicht, wie lange sie noch wie erschlagen im Flur gestanden hätte, wenn ihr Vater sie nicht ins Wohnzimmer gerufen hätte. Er war gerade dabei, Fotos zu sortieren. Auf den meisten war Jesse noch ein Kind. Später hatte er sich nur selten und dann sehr störrisch ablichten lassen. Nachdem er ausgezogen war bekam man ihn sowieso kaum noch zu Gesicht. Lediglich zwei Bilder stammten aus der Zeit, in der er sich wieder im Griff hatte. Eines davon zeigte ihn bei einem Familienfest, an einem Tisch mit acht Leuten. Ganz hinten links saß er

“Todesfall”, Lotta Müller

unscheinbar zwischen Onkeln, Tanten, Cousins und Cousinen. Das andere war die verwackelte Aufnahme mit Saras Handkamera, so nebenher in ihrem Wohnzimmer gemacht, als er sie einmal besucht hatte. Darauf hatte er das Gesicht zu einer albernen Grimasse verzogen. Der Anblick entlockte Sara ein Kichern. Das bemerkte auch ihr Vater, und selbst er musste lächeln. „Er konnte schon ein ganz schöner Clown sein“, murmelte er, und sein matter Blick wirkte auf einmal etwas lebendiger.

Dann wandte er sich wieder den Kinderfotos zu: Jesse fröhlich strahlend auf den Schultern seines Vaters, Jesse und Sara Arm in Arm im Sandkasten, Jesse unten am See, der vorsichtig einen Frosch in der Hand hielt und mit riesigen Augen ansah, ein unschuldiges Staunen, wie es nur Kinder haben können. Obwohl Sara einen Stich verspürte, hatte sie einen Eindruck von Dissonanz, es fiel ihr schwer, den kleinen Jungen, den sie vor sich hatte, mit ihrem Bruder in Verbindung zu bringen, so als ob die Bilder nicht in den Rahmen passten, in den sie eigentlich gehörten. Ihr Vater schien immer weiter darin zu versinken, starrte sie wehmütig an, als ob er versuchte, ihren Inhalt mit seinen Blicken emporzuziehen, bis sich die Vergangenheit - oder seine Vorstellung von ihr - vom Hochglanzpapier löste und über dem Wohnzimmertisch erhob. Sara wusste nicht so recht, wohin mit sich. Beim Ringen ihres Vaters mit dem Unumstößlichen war kein Platz für sie und ihre widersprüchlichen Gefühle. Sie ertrug den Moment nicht mehr länger und fragte nach ihrer Mutter. „Ist auf dem Dachboden, Manuskripte sortieren“, gab ihr Vater knapp zurück. Dann hob er den Kopf, ruckartig, als wenn er sich nur so von den Fotos lösen konnte. „Sie will ein paar von den Sachen, die Jesse geschrieben hat, an Verlage schicken. Sie will, dass es veröffentlicht wird.“ Er sagte nichts weiter, aber seinem Tonfall war zu entnehmen, dass er nicht viel von der

“Todesfall”, Lotta Müller

Idee hielt. Bevor Sara etwas erwidern konnte, war er schon wieder mit den Fotos beschäftigt.

Auf dem Dachboden hatte Saras Mutter sich den antiken Schreibtisch aus Eichenholz freigeräumt, dessen Arbeitsfläche mit einer Fülle an Zetteln bedeckt war, handgeschrieben, gedruckt, manches sogar auf der Schreibmaschine getippt, die Jesse mit zehn dort gefunden hatte. Als Kinder hatten sie oft auf dem Dachboden gespielt, Jesse hatte sich ständig neue Geschichten zu den alten, verstaubten Gegenständen ausgedacht, alles konnte ihm Anlass zum Abenteuer werden, wenn er wollte. Es wurde nie langweilig mit ihm. Später hatte dann begonnen, zu schreiben. Er tat es bloß hin und wieder, außerdem war er chaotisch und undiszipliniert, so dass die meisten seiner Ideen nach kurzer Zeit auf dem Papier austrockneten und in Schreibtischschubladen oder vergessenen Word-Dokumenten versauerten. Manches hatte er aber schließlich doch noch zu Ende gebracht- und wirklich alles davon war gut, egal, wann und unter welchen Umständen es entstanden war.

„Da“, sagte ihre Mutter plötzlich und zeigte auf einen Stapel Papier, „das sind drei Kurzgeschichten, die er geschrieben hat, die habe ich schon fertig zusammengesammelt - ist ein ganz schönes Chaos, er hat ja nicht immer am Stück geschrieben, man muss sich richtig konzentrieren, wenn man zusammengehörige Teile finden will. Ich gehe alles durch, was ich von ihm gefunden habe, jedes einzelne Blatt, und was vollständig ist, soll veröffentlicht werden. Es ist gut, dass du mir auch das gegeben hast, was er im Entzug geschrieben hat, das finde ich besonders gelungen. Er hatte wirklich Talent.“ Beim letzten Satz schlich sich etwas Trauriges in ihre Stimme, und einen Moment lang unterbrach sie das eifrige Sortieren, aber dann schüttelte sie den Kopf, wie um sich selbst

“Todesfall”, Lotta Müller

zurechtzuweisen, und machte sich wieder ans Werk. „Er hatte einen sehr ausgefallenen Schreibstil, eigen, aber wirklich eloquent, und überhaupt, seine Ideen, seine Ansätze, alles sehr kreativ. Ich meine, ich wusste immer, dass der Junge ein kluger Kopf ist, aber als ich jetzt seine Text mal richtig gelesen habe...! Ich finde das wirklich erstaunlich!“ Sara schwieg die ganze Zeit über. Sie war nicht einmal begrüßt worden. „Was alles in ihm steckte... So viel Potenzial, einfach weg“, seufzte die Mutter, dann wandte sie sich zum ersten Mal wirklich ihrer Tochter zu. „Schatz, du musst doch hungrig sein. Unten ist noch Pasta von gestern, die kannst du dir warm machen. Papa hat übrigens ein Foto von dir und Jesse rausgesucht, da seht ihr so hübsch aus! Außerdem habe ich eine Kurzgeschichte von ihm über zwei Froschgeschwister gefunden, die ist so niedlich, er muss da noch ganz jung gewesen sein, und ich glaube, er hat euch beide als Vorbild genommen. Ich habe dir eine Kopie hingelegt, die Originale brauche ich noch, ich hatte an eine Anthologie gedacht, und für das Cover könnte man eine Collage aus seinen Textfragmenten gestalten... ach!“, unterbrach sie sich und winkte ab, „das kann ich dir ja auch alles noch beim Abendessen erzählen. Geh ruhig schon vor, ich komme auch bald!“

Sara nickte beklommen und verließ wortlos den Dachboden, die Treppe in den ersten Stock hinunter, vorbei an den Kinderzimmern und dem kleinen Badezimmer, in dem Jesse unzählige Male kotzend zusammengebrochen war, die Treppe ins Erdgeschoss hinunter, auf der einmal im Vollsuff den Halt verloren und sich in der Folge zwei Zähne ausgeschlagen hatte, vorbei am Wohnzimmer, in dem ihr Vater noch immer einem Fünfjährigen hinterhertrauerte, in die Küche, wo kalte Pasta von gestern auf dem Herd stand. *Wie die Erinnerung*, dachte sie plötzlich, und die Vorstellung,

“Todesfall”, Lotta Müller

sie wieder aufzuwärmen, widerte sie so sehr an, dass sie würgen musste.